383

~~S. germ. 56~~
~~Feigl~~

La(b)383
Teipel

Dichterische Versuche

von

Fr. Teipel,
Gymnasial-Oberlehrer.

Coesfeld 1845.
Druck und Verlag von B. Wittneven.

Bibliothek
der Philos.-theol.
Hochschule
Passau

Ad. Bibl.
Rob. Hanf

135790573

Staatl. Biblio
Passau

Episches.

Der Einsiedler Johannes von Merfeld.

1.

Die Johannesburg.

In des Koeswalds wildem Dickicht
Welche stille, heit're Klause!
Wie's umher auch stürmt und heulet,
Friede wohnt in diesem Hause.

Wie so traulich es umgeben
Blumenbeete zart und niedlich!
Weiße Wölfe, seltne Wächter,
Ruhn am Eingang treu und friedlich;

Schmeicheln ihrem Herrn so freundlich,
Der von seinem innern Frieden
Allem, was ihn mag umringen,
Reichen Antheil hat beschieden.

Ja, Johannes, Grafensprößling,
Güter hast du frei verlassen,
Doch das höchste Gut gefunden,
So das Herz vermag zu fassen!

Burgen Merfelds, weicht zurücke
Vor der stillen, heitern Klause!
Wie's auch weithin tobt und toset,
Friede wohnt in diesem Hause.

2.

Beruhigung.

In die ferne Waldkapelle
Tritt der Greis, den Herrn zu loben;
Seines Bartes Silberhaare
Sind vom Morgenreif durchwoben.

Zwischen Koesfelds Gau'n und Dülmen
Steht das Kirchlein neben Hütten,
Lette *) sind sie zubenamet,
Weil man rastet gern inmitten.

Angstdurchwühlet naht ein Büßer,
Aus den Zügen spricht die Reue;
Denn er brach, der frevle Gatte,
Seiner Liebe heil'ge Treue.

Und im ernsten Bußgerichte
Giebt Johannes ihm Verzeihung;
Doch wie sehr er liebend tröstet,
Jener fühlet nicht Befreiung.

Da erhebt sich ernst der Priester:
„Sollte Gott dir nicht verzeihen?
Ist sein Gnadenstrahl nicht mächtig,
Unsre Herzen zu erneuen?

Kennst du nicht die Kraft der Liebe?
Zweifelmüth'ger, faß Vertrauen!
Willst du Gottes Wort nicht glauben,
Sollst du seine Wunder schauen." —

---

*) Sich letten = sich aufhalten.

Freundlich dringt die Morgensonne
In das Kirchlein dichtumlaubet;
An den Strahl den Mantel hängend
Sieht er, daß der Zweifler glaubet.

3.

Gränzstreitschlichtung.

Abwärts liegt die kleine Klause
An des Baches Silberhelle;
Doch die Rath und That bedürfen,
Wallen zu des Friedens Quelle.

Brüder treten ein in Hitze,
Erbschaft hat sie längst entzweiet;
Doch ihr Herz verlangt zum Klausner,
Der gebroch'ne Treu' erneuet.

Und das Urtheil spricht Johannes,
Wohl ermessend, tief bedächtig;
Doch der ein' ist nicht befriedigt,
Und er streitet kühn und mächtig.

Ruhig strahlend spricht der Priester:
„Ja, mein Spruch ist wahrlich richtig,
Doch dich treibt's zum argen Zweifel,
Und ich bin dir nicht gewichtig.

Schau, das ist ein harter Kiesel!
Wer vermag ihn einzudrücken?
Doch ich presse meine Sohle
Kühn in seinen harten Rücken!“

4.

Begräbniß.

Der des Friedens holder Herold
War in seinem Erdenwallen,
Schien noch heil'gen Streit zu nähren,
Als sein Leben war zerfallen.

Seines Leibes Ueberreste
Wollte Koesfelds Pfarre haben,
Doch die traute Waldkapelle
Schied nicht gern von diesen Gaben.

Ungejochte Kühe zogen
Einst hinweg die Bundeslade,
Ungejochte Kühe sollten
Zeigen auch der Leiche Pfade.

Hin zum Kirchlein zieh'n sie brüllend,
Während hell das Glöcklein hallet,
Das von keiner Hand gezogen
Froh dem Zug entgegen schallet.

Staunend sieht's die fromme Menge,
Laut des Höchsten Güte preisend,
Der den Menschen hold sich zeiget,
Seinen Dienern Gnad' erweisend.

Erde Koeswalds, wo so mancher
Römerschädel ist geborgen,
Nimm die heil'gen Ueberreste
Bis zum Auferstehungsmorgen!

5.

Erhebung.

Bis zum Auferstehungsmorgen
Ruhen die Gebein' in Frieden;
Doch hat Bischof Bernard *) ihnen
Große Ehren noch beschieden.

Festlich werden sie erhoben,
Jeder ist so froh betheiligt;
In das Kirchlein übersiedelt
Sind dem Beispiel sie geheiligt.

Wer den Frieden innig liebte,
Schaut auf selbe mit Verehrung,
Wer des Friedens arg entbehrte,
Fleht bei selben um Gewährung.

Ruhet friedlich, theure Reste,
Bis zum Auferstehungsmorgen!
Dann erglänzt in voller Klarheit,
Was sich liebend hat verborgen.

---

*) Series episc. Monast. p. 4 p. 13: Eodem anno (1670) princeps Christophorus reliquias Johannis de Merveld e coemeterio vici Lette in ecclesiam transtulit. Hic in agro mille (?) passibus a dicto vico dissito solitarius vixerat.

Das Bild am Wege.

Dumpf heult der Sturm auf Rabenschwingen,
Die Bäume peitschend eisbeschwert,
Und Frostesschauer scharf durchdringen
Den Reiter und sein müdes Pferd.

Er führt das edle Roß am Zügel,
Die Haare sind zu Eis geballt,
Er irret über Schlucht und Hügel
Im Eisgefild, im wilden Wald.

Da schickt er fromm den Blick nach oben
Zum Engel, ihm zum Schutz bescheert,
Heiß steigt empor im Frostestoben
Sein Flehen, der Erhörung werth.

Was sieht er dort? Ihm strahlet milde
Ein lichter Stern durch's düstre Reich,
Denn am bekannten Engelsbilde
Erkennt den sichern Weg er gleich.

Drum sei mir, Bild am Weg, gegrüßet,
Sei, hehres Bild, mir hoch verehrt,
An dem sich manche Gnad' erschließet,
Das manchen trüben Blick verklärt!

Das Sauerland.

Auf Ehresburg am Fenster, da stand ein kühner Held,
Der flog von Osten nach Westen, ihm bebte schier die Welt;
Doch nagte finstrer Unmuth ihm jetzt in der stolzen Brust,
Er schaute drein so düster, als hab' er zu sterben Lust.

Und vor ihn trat ein Bote gar schüchtern hin und sprach:
„Zieh, Kaiser Karl, den Degen, dem Jeder noch erlag;
Was Ruhr und Lenne trinket, was auf den Bergen haus't,
Das rüstet sich zum Kampfe und ruft und rennt und braus't.“

„Verwegnes Volk der Berge,“ so fährt der Kaiser los,
„Dich säugten wol die Wölfe, dich zogen Ure groß!“
Dann streckt er nach den Bergen ernst drohend seine Hand
Und spricht mit halbem Seufzer: „Du bist mir ein saures Land!“

Darup.

Siehst du dort das stille Dörflein
Tief in Waldesschlucht gelegen?
Halte an, du flücht'ger Wand'rer,
Sprich den leisen Todtensegen!
Todtendorf, *) so heißt's mit Namen;
Sprich des ew'gen Friedens Amen!

Kaiser Karl, der Weltbesieger,
Naht aus Spanien unbezwingbar,
Jagt der Sachsen dichte Schaaren,
Leicht ist Koeswald ihm durchdringbar;
Hier, in dieses Thales Gründen,
Soll auf's neu sich Kampf entzünden.

Nottulns Herrscher schwingen mannhaft
Ihres Armes starke Klingen,
Mit den todgeweihten Helden
In des Feindes Herz zu dringen;
Ha, wie Robert stolz ihn treibet!
Ha, wie Liubert ihn zerreibet!

Doch der Sachsen guter Engel
Wirkt dem Siege selbst entgegen,
Denn er sieht in Karls Gefolge
Blühn des Christenthumes Segen;
Und die Schaar muß untergehen,
Doch die Kunde soll bestehen.

---

*) **Locum, quo inhumata sunt corpora, Dotharpa habitantes dixerunt. S. Geschichte der Stadt Münster von Wilkens S. 68.**

Siehst du dort das stille Dörflein
Tief in Waldesschlucht gelegen?
Halte an, du flücht'ger Wand'rer,
Sprich den leisen Todtensegen!
Todtendorf, so heißt's mit Namen,
Sprich des ew'gen Friedens Amen!

Koesfeld.

„Mein Bläßchen! Mein Bläßchen! Behütender Gott,
O führ' es mir Armen zurücke!
Du nahmst mir den Gatten, ihn hieben mit Spott
Die heidnischen Brüder in Stücke.

Du nahmst den Geliebten, die Stütze von mir,
O laß mich nicht elend vergehen,
Und gieb mir zurück das getreueste Thier,
Es muß mich mit Nahrung versehen!

Gebiete dem Wolfe, zu schonen der Kuh,
Die Wittwen und Waisen ernähret!"
So flehet Mathilde und gönnt sich nicht Ruh,
Bis Dickicht das Gehen ihr wehret.

O Freude! Da graset ihr Bläßchen vergnügt
Und brüllet ihr schmeichelnd entgegen!
O Wunder! Ein grimmiger Wolf bei ihm liegt,
Fast kann er die Glieder noch regen.

Nun sinket die fromme Mathilde dahin
Und betet mit freudigem Amen,
Und Kuhsfeld nennt sie mit gläubigem Sinn
Das Plätzchen; es wahrt noch den Namen.

Die Büßende.

Wer wimmert da kläglich im Dunkel der Nacht
Und windet die Hände und weinet und lacht?
Magdalene!
Es sauset der Wind ihr durch's flatternde Haar!
Sie reißet und raufet das flatternde Haar!
Dahin
Ist göttlicher Sinn!

Wer seufzet am Lager, wer nässet die Spreu,
Wer peinigt sich quälend in folternder Reu'?
Magdalene!
Sie ringet und blicket empor zu dem Stern:
„Dort oben ist Hülfe; sie bliebe mir fern? —
Doch hin
Ist göttlicher Sinn!"

Es nahte ihr gleißend bethörende List,
Sie fröhnte den Lüsten, — wie kurz doch die Frist,
Magdalene!
Nun hast du gekostet den Becher der Lust,
Nun hast du gesetzt dir die Natter zur Brust!
Dahin
Ist göttlicher Sinn!

Sie sinket von neuem und betet so heiß,
Da wird's ihr vor Augen so hell und so weiß,
Magdalene!
Sie blickt zu dem Himmel, da schimmert so schön
Ein blutiges Kreuz ihr auf blutigen Höh'n:
„Dahin
Wär' göttlicher Sinn?"

„Wol bist du nicht werth, ihm zu küssen den Fuß,
Der schuldlos am Kreuze erblassen dir muß!
Magdalene,
Verzage dem ew'gen Erbarmer doch nicht!
Wer sagt, daß es je ihm an Liebe gebricht?
Gewinn
Ist reuiger Sinn!"

Sie fasset das Wort, und sie netzet die Spreu
Und ringt nach dem Herrn in vertrauender Reu';
Magdalene,
Der Herr ist Gefall'nen erbarmender Gott,
Verzweiflung ist schmählich verhöhnender Spott;
Gewinn
Ist reuiger Sinn!

Der Büßer.

Gedankenschwer und freudig den Blick gewandt empor
Zum Riesenbau des Domes saß Heinrich auf dem Chor;
Die Kuppel war gewölbet, das Meisterwerk vollbracht;
Drauf sann er als Geselle zwölf Jahre Tag und Nacht.

Vorüber seinem Geiste zog jener Weihetag,
Wo ihm die hohe Arbeit zuerst am Herzen lag;
Der Ruf zu solchem Baue erscholl durch alle Gau'n,
Nicht Goldesprunk erhob ihn, nein, reines Gottvertrau'n.

Des Glaubens Macht, die Liebe, der Hoffnung Allgewalt,
Sie wölbten unsre Dome zur hehrsten Prachtgestalt;
Wo Christensinn sich regte, da bot man Gaben dar,
Und mancher ernste Büßer, er gab sich selbst sogar.

Als Büßer nahte Heinrich, ihm war das Herz so schwer;
Die Kirche gab ihm Sühnung, er wollte noch viel mehr,
Und that ihr das Gelübde, sich diesem Bau zu weihn,
Umsonst als Werkgeselle ihm Hand und Geist zu leihn.

Nun ragten stolz die Bogen, das Kleinste war verziert,
Und Heinrich in der Seele der Sühnung Ruhe spürt.
Er glaubt, der Himmel nahe, und faltet fromm die Hand
Und betet an den Höchsten, den Blick empor gewandt.

Und sel'ges Lächeln schwebet um Auge ihm und Mund,
Das zeugt, es ist die Seele nun ganz und gar gesund.
Ihm nahen die Getreuen, die Hülle ist nur da,
Der Geist genießt schon Wonne, die noch kein Auge sah.

Rolf.

„O, wer rettet, Gott erbarme!
Mir die Tochter aus der Fluth,
Ach, mein einzig Gut und Blut!
Rettet, eilet, daß die Arme
Mir am Herzen neu erwarme!"
Jammernd klagt's mit bitterm Harme
Robert, der von Plata's Strand
Fuhr zum fernen Brittenland.

Emma, kindlich unbedächtig,
Die er außer Acht verlor,
Stieg zum Schiffverdeck empor,
Sah der Sonne Bild so prächtig,
Sah die Tiefen wunderträchtig;
Ach, der Sinne nicht mehr mächtig
Schwindelt sie und stürzt hinab
In der Wogen off'nes Grab.

Und es eilen edle Britten
Auf des Vaters Angstgeschrei,
Sohn und Vater, flugs herbei.
Vater hält den Sohn mit Bitten,
Rudert schon in Meeres Mitten;
Beide gern mit Wogen stritten,
Um zu retten aus der Fluth
Sie, des Vaters Lebensblut!

Rettend taucht schon aus dem Grunde
Glücklich er an's Licht hervor,
Hält das Mädchen hoch empor;
Des Verwais'ten offne Wunde
Heilet bei der frohen Kunde,
Sieh, da naht mit offnem Schlunde,
Ach, der Menschenfresser Hai,
Gräßlich anzuschau'n, herbei!

Kann der Schwimmer dies gewahren
Und nicht „Hülfe! Hülfe!" schrein?
Doch wer mag ihm Retter sein! —
Rolf, sein Sohn, in Knabenjahren,
Kennet keine Todsgefahren,
Sich den Vater zu bewahren;
Mit des Degens scharfem Stoß
Rennt er auf den Grimmen los.

Tief bis zum Gekröse dringet
Durch des Jünglings Hand der Stahl,
Und das Unthier zuckt vor Qual,
Läßt die Beute, die's fast schlinget,
Schießt zum Mörder, dieser schwinget
Ihm sich auf den Rücken, ringet,
Bald mit Blut bedeckt, bald bloß,
Mit ihm um den Todesstoß.

Doch vermag des Jünglings Ringen
Jenes Ungethüms Koloß
Mit des Degens schwachem Stoß,
Schon an Kraft gelähmt, zu zwingen?
Möcht' es glücklich ihm gelingen,
Seinem Feinde zu entspringen!
Trag' ihn, Fluth, in Eil', in Eil'!
Rettung werd' auch ihm zu Theil!

Aber wie von Herkul's Streichen
Hydra doppelt wüthig sprüht,
So von jedem Stich erglüht
Tobt das Scheusal sonder Gleichen,
Nichts kann seiner Wuth entweichen;
Ach, die Taue zu erreichen,
Die man aus dem Schiffe schickt,
Ist dir, Held, umsonst geglückt!

Kaum umschlingt er sich die Seile,
Als der Hai sich grimmig streckt,
Furchtbar sich die Zunge reckt,
Daß er seinen Feind ereile.
Nur des Körpers obern Theile
Zieht der Vater an dem Seile!
Ihm, der Andern Rettung schuf,
Tönte so des Todes Ruf.

Holland in Noth.

An Gefild' und Erz und Waldung
Reich gesegnet ist Westfalen,
Doch auch reich an Volksverarmung
Und an Steppen, dürren, kahlen.

Kibitz' halten ihre Feste
In dem Paderbörnschen Lande,
Baden sich bei Gichtbeschwerde
In dem Münsterländschen Sande.

Wildes Volk der zahmen Schafe
Siehst du auf den nackten Rücken
In dem frischen Sauerlande
Karg sich Haideblümchen pflücken.

Doch den Bauern treibt ins Ferne
Sand und dürrer Grund und Haide,
Daß er Gulden sich erwerbe
Dort auf Hollands fetter Weide.

In der Wiesen Wuchs, den reichen,
Haut er seine Sense muthig;
Nieder stürzen dicht die Reihen,
Wie im Krieg, doch minder blutig.

Stroh und Gras sind Ruhestätte,
Brot und Molken sind ihm Nahrung;
Heimzutragen ungeschmälert
Bleibt die Löhnung in Verwahrung.

Wenn erwacht die holde Sonne,
Schwingt er schon die Hippe kräftig,
Und der Abendstern von oben
Sieht ihn flink noch und geschäftig.

Wochen sind ihm hingegangen,
Und das Heimweh greift ihn mächtig:
„Ach Westfalen, ach Westfalen,
Heimatsland, so gut und prächtig!"

Zu dem Kaufherrn froh erreget
In der Hauptstadt geht er eilend;
Funfzig Gulden, golden glänzend,
Zählt er gehend, stolpernd, weilend.

„Amsterdämchen, Amsterdämchen,"
Ruft er, steht, sich umzusehen,
„Wenn ich dir noch einmal käme,
Ach, es wär' um dich geschehen!"

Lyrisches.

Neujahr.

Wie die Welle wallt von hinnen,
Eilt das Leben ungesäumt.
Wie sie drängt in's Meer zu rinnen!
Wie vor Ungeduld sie schäumt!
Und die Stunden drängten Stunden,
Waren selber bald verschwunden,
Bis ein neues Jahr sich bot.
Und die Jahre drängen Jahre,
Legen selbst sich auf die Bahre,
Und das Leben eilt zum Tod.

Doch die Welle plätschert spielend,
Haucht dir linde Labung zu
Und erfreut dich spielend, kühlend,
Zeiget spiegelnd dir dein Du.
Eilt dein Leben, gern erfreuend,
Andern Kraft und Muth erneuend?
Kühlst du gern das schwüle Haupt?
Zeigst du Andern auch den Spiegel,
Nach der Freundschaft treuem Siegel,
Daß man traulich gern dir glaubt?

Doch die Welle tränkt die Auen,
Lockt des Lebens Keim heraus,
Lohnt dem Durste sein Vertrauen,
Reinigt das befleckte Haus.
Bist auch du bereit zu geben,
Wo versiegt das arme Leben?
Fehlst du nie der Zuversicht?
Hassest du die argen Flecken,
Die uns oft mit Schmach bedecken,
Liebest Reinheit du und Licht?

Doch die Welle zürnet brausend,
Steigend, stürmend — Schreckensnoth!
Züchtigt und verheeret grausend,
Nur — nach Gottes Machtgebot!
Ist dein Zürnen, dein Vernichten
Auch der Machtspruch ew'ger Pflichten?
Lohet nie dein Eifer wild?
Wenn du eiferst oder lohnest,
Wenn du zürnest oder schonest,
Bist du stäts des Ew'gen Bild?

Doch die Welle eilt zum Meere,
Wird dem Meere zugesellt,
Schwebet, daß sie Heil bescheere,
Noch als Wolke ob der Welt.
Eilt auch so der Mensch zum Ziele,
Daß er nicht sein Heil verspiele?
Wird er spät noch Segen sein?
Seht, ein neues Jahr beginnet
Und zur Ewigkeit verrinnet;
Laßt es fromm uns heute weihn!

Sehnsucht.

Ich kann nicht von dir lassen,
Du süßer Jesus Christ!
Ich kann es gar nicht fassen,
Wie ohne dich zu leben ist.

Wenn ich bei dir nicht weile,
Dann ist mir stäts so weh;
O Herr, mir nicht enteile,
Damit ich nicht vor Angst vergeh'!

Dann möcht' ich immer weinen,
Mein Herz ist so verzagt;
Dann fühl ich Höllenpeinen,
Dir, süßer Heiland, sei's geklagt!

Welch freudeloses Streben,
Wo du, mein Hort, nicht bist!
Nein, nein! Ich kann nur leben
Bei dir, du süßer Jesus Christ!

Das Kreuz.

Ein Wunderbaum, erblüht durch Todesschauer
Zum hehren Fruchtbaum, stillt die herbste Trauer;
Mit Glauben und Vertrau'n zu ihm ein Blick
Verscheucht der Seele jedes Mißgeschick.

Umgaukelt, lockt, verblendet, stürmt dich Sünde,
Durchwühlt Versuchung deines Herzens Gründe,
Mit Glauben und Vertrau'n zu ihm ein Blick
Verleihet Muth und Kraft und Siegesglück.

Verzage nicht, dich leer und dürr zu finden!
Dein König will und kann dich dir entwinden.
Mit Glauben und Vertrau'n zu ihm ein Blick,
Der siegend brach der Schlange das Genick!

Und wenn dich Schreckgestalten wüst umschwirren
Begang'ner Fehler, laß dich nicht verwirren!
Mit Glauben und Vertrau'n zu ihm ein Blick
Vertilgt Verzweiflung, stellet Ruh zurück.

Wenn deine Glieder Qualen wild durchwühlen;
Wenn alle Nerven jähen Aufruhr fühlen:
Mit Glauben und Vertrau'n zu ihm ein Blick
Zeigt Geißel, Krone, Nägel, Kreuz und Strick.

Und Schweiß, Verrath, Durst, Lästerung, Verhöhnung,
Wer murrte drob beim Kreuze der Versöhnung!
Mit Glauben und Vertrau'n zu ihm ein Blick
Verwandelt Leiden uns in hohes Glück.

Ostern.

Ostern will die Seele feiern; —
Hat so lang' im Schlaf gelegen,
Konnte nicht die Flügel regen,
Konnte nicht empor sich schwingen,
Durch den Bann des Fleisches dringen,
Ihre Schwingen waren bleiern.

Ostern, Ostern, Sieg der Tugend,
Feiern will dich meine Seele!
Arme, hingst so lang' am Fehle,
Warst in Sündenlust begraben,
Mußtest dich mit Träbern laben,
Aufersteh' in frischer Jugend!

Ostern, Ostern, Sieg der Wahrheit,
Festlich will ich dich begehen!
Nimmermehr kann Lug bestehen!
Und mich hat mein Herz betrogen,
Sünde mir als Glück gelogen,
Doch der Geist erwacht zur Klarheit!

Ostern, Ostern, Sieg des Lebens,
Sei mir herzlich du gegrüßet!
Todesschatten mich umschließet;
Eng und dumpf, gedrückt und traurig
Ist's im Busen mir, und schaurig.
Weh! Ich lebte ja vergebens!

Ostern, Ostern, Frühlingsfeier!
Wie die Blumen jetzt erblühen,
Soll die Lieb' in mir erglühen!
Eifernd mit der Vöglein Weisen
Will ich Gott durch Thaten preisen,
Nun ihm dienen desto treuer.

Ludgerus.

Sei uns, edler Sproß der Friesen,
Sei, Ludgerus, hoch gepriesen!
Hoch verehrt dich Münsterland,
Glaubensheld, von Gott gesandt.

Utrecht hat dich fromm belehret,
York dir tiefern Blick gewähret,
Köln zum Bischof dich geweiht,
Münster deiner sich gefreut.

Wie das Heidenthum verschwindet,
Wo das Heil dein Mund verkündet!
Wie dein Herz, vor Lieb' erglüht,
Alle zu dem Heiland zieht!

Mann des Betens, der Betrachtung,
Mann der reinsten Weltverachtung,
Tief Bedrängten giebst du Ruh,
Klosterstätten öffnest du!

Werden's, Nottuln's fromme Zellen
Helfen dir das Land erhellen;
Die so fromm und gläubig flehn,
Ihres Flehns Erhörung sehn.

Nimmer säumig, immer kräftig,
Für der Seelen Heil geschäftig
Predigst du von Ort zu Ort
Stäts den Deinen Gottes Wort.

Schon des Leibes fast erledigt,
Hälst in Koesfeld du noch Predigt,
Lehrst am selben Tag sofort
Billerbeck des Heiles Wort.

Ach, desselben Tages Abend
Ist dir müden Pilger labend,
Doch die Deinen sehen bleich
Wie du schwebst in's Himmelreich.

Billerbeck, so hoch beglücket,
Siehst, wie er zu Gott entrücket!
Werden, neidenswerthe Stadt,
So die heil'gen Reste hat!

Aloysius.

1.

Vorbild eines reinen Herzens.

Wie die Lilie hehr und rein,
Wie des Lichtes klarer Schein,
Wie das helle Silbererz,
War, o Aloys, dein Herz.

Von dem Hauch der Lüsternheit
Ungetrübt und unentweiht,
Wunderzart und spiegelhell,
War es aller Tugend Quell.

Wie der Sonne hehre Pracht
Scheucht die trübe, düst're Nacht,
Treibt dein reiner Blick hinfort
Jedes freche, böse Wort.

Nimmer naht der Lüste Gluth,
Kraft versengend, Geist und Muth,
Die zur Gruft den Jüngling rafft,
Schand' und Höllenqualen schafft.

Gottesblume Reinigkeit,
Reich mit Blüthen überschneit,
Engel schweben treu um dich,
Pflegen dich so wonniglich.

Wunderblume, zart und rein,
Hold, wie Gottes Frühlingsschein,
Tugend, Ehr' und Freudigkeit
Stehn um deinen Kelch gereiht.

Engeln machst du uns verwandt,
Führst zum ew'gen Vaterland;
Gottesblume, Herzenszier,
Nimmer laß ich ab von dir!

2.

Vorbild der Demuth.

Stand ein Veilchen still im Thal,
Nur gesehn vom Sonnenstrahl,
Doch sein Duft, so mild und süß,
Jedem dessen Stelle wies.

Aloys, dem Fürstenthron
Und des Hofes Glanz entflohn,
Blüht in Klosters Einsamkeit,
Doch sein Ruhm ging weit und breit.

Was er hatte, was er war,
Bracht' er Gott als Opfer dar,
Der zu Allem giebt die Kraft,
Wollen und Vollbringen schafft.

War sehr Vieles ihm verliehn,
Doch in Demuth beugt' es ihn;
„Wer der Gröst' ist unter euch,
Sei an Diensten überreich."

Was die Rechte Kranken bot,
Zu erleichtern ihre Noth,
Wußte seine Linke nicht,
Hülfe nur war seine Pflicht.

Tugendstolz und Haß und Neid
War vom Heil'gen überweit,
Ach, er schien sich g'ring als Knecht,
Nimmer seinem Herrn gerecht.

Sündenbuß' und tiefe Reu
Glühet in ihm immer neu,
Ach, er kennt nur heißes Fleh'n,
Im Gerichte zu bestehn.

Tugendkrone seltner Art,
Christenblume wunderzart,
Hingehaucht wie Himmelsluft,
Spend' uns deinen süßen Duft!

Der Schutzengel.

Es schwebet ein Engel mit sorglichem Sinn
Stäts über die Pfade des Menschen dahin;
Ihn bannte die Lieb' in des Sterblichen Kreis;
Wie glänzt das Gewand ihm so lilienweiß!

Es dringt in die Brust uns sein strahlender Blick,
Dort blieben zwar Keime des Guten zurück, —
Er rufet mit lieblicher Stimme sie an;
Doch wehe, kaum einer noch regen sich kann!

Wol hören den Ruf sie und möchten hinaus,
Doch fest ist geschlossen von Adam ihr Haus;
Da bebet vor Wehmuth dem Engel die Brust,
Er zeigt den Gefesselten himmlische Lust.

Es starret die Dürre, er netzet mit Thau
Der himmlischen Gnade die innere Au;
Es starret der Frost, und er wärmet das Herz
Mit Liebe zum Heiland und füllt es mit Schmerz.

Er mahnet und warnet und netzet und wärmt,
Und macht, daß der Lüstling sich grämet und härmt;
Er hütet das Knäblein, das spielend dort liegt,
O seht, wie der Wagen vorüber ihm fliegt!

Da stürzt es, doch lächelnd erhebt es sich nun,
Und legt sich, am Rande des Flusses zu ruhn;
Er schützt es, — und naht ein Verführer sich gar,
Da klagt er bei Gott ob der Seele Gefahr.

Opferung Maria's.

Festlich Geweihete,
Hoch Benedeiete,
Wer war ein Opfer des Herren, dir gleich?
Lebtest so minniglich,
Liebtest so inniglich,
Wandelnd hienieden im himmlischen Reich!
Herzensumdüsterung,
Teufelsverflüsterung,
Von uns, den Schwachen, o Siegerin, scheuch!

Herrlich Erwiesene,
Himmlisch Gepriesene,
Zieh uns mit Kraft des Gebetes von hier!
Liebe, so glühende,
Nimmer versprühende,
Lebte und strebte entflammend in dir;
Hauch uns belebende
Gottwärts entschwebende
Lieb' in die Seele, du himmlische Zier!

Franz Xaver.

1.

Der Glaubensbote.

Wind und Woge, Angst und Noth,
Schmach und Hohn und Qualentod,
Drohten deinem Heldenmuth;
Doch du botst dein Herzensblut.

Seeleneifer, stark und heiß,
Treibt dich aus der Deinen Kreis;
Ach, die ferne Brüderschaar
Ringt in Seelentodsgefahr.

Indiens Reiche, Japans Land
Sehen dich, von Gott gesandt,
China ist noch dein Begehr,
Doch dein Gott verlangt nicht mehr.

Freud' und Frieden, Licht und Kraft,
Hast Unzähl'gen du geschafft.
Frohe Heerde, solch ein Hirt
Allen nicht zu Theile wird!

Heil'ger Xaver, Glaubensheld,
Blicke nieder auf die Welt,
Million und Million
Sprechen noch dem Glauben Hohn!

Seeleneifer, Glaubenstreu'
Schaff in unsern Herzen neu,
Schwinden laß das Heidenthum
Vor dem Evangelium.

2.

Vorbild der Nächstenliebe.

Ewiger! — Brüder,
Eines Leibes Glieder,
Laß uns in den Menschen sehn!
Vater von Allen,
Laß dir gefallen
Für die Menschheit unser Flehn!

Blicke hernieder
Auf die Noth der Brüder,
Vater, hoch vom Sternenzelt!
Alle behüte,
Vater der Güte,
Die umfaßt die weite Welt!

Laß uns mit Thaten
Menschenheil berathen,
Xaver's Eifer in uns glühn,
Daß dich erkennen,
Vater dich nennen,
Die am Joch der Götzen ziehn!

Laß uns die Nahen
Liebevoll umfahen,
Eingedenk der fernen Schaar;
Laß uns dort oben
Alle dich loben,
Dich, der sein wird, ist und war!

3.

Kämpfer für die Einheit des Glaubens.

Möchte doch der Tag erscheinen,
Wo der Glaube alle eint,
Wo die Kirche über Keinen
Thränen der Verwaist'ten weint!
Xaver, großer Glaubensheld,
Blick hernieder auf die Welt,
O steh uns treu
Mit Flehen bei,
Daß dieser Tag uns nahe sei!

Möchten frei von Götzenschande
All' um's Kreuz des Heilands stehn,
Und die fernen Heidenlande
Auf das Beispiel Christi sehn!
Xaver, großer Glaubensheld,
Blick hernieder auf die Welt,
O steh uns treu
Mit Flehen bei,
Daß dieser Tag uns nahe sei!

Möchten die getrennten Brüder
Bald dem Haupt vereinigt sein,
Und zu einem Leibe wieder
Sich mit uns als Glieder reihn!
Xaver, großer Glaubensheld,
Blick hernieder auf die Welt,
O steh uns treu
Mit Flehen bei,
Daß dieser Tag uns nahe sei!

Möchten Alle, die uns ferne
Traurig in der Irre gehn,
Bald zum wahren Lebenssterne
Mit Vertrauen aufwärts sehn!
Xaver, großer Glaubensheld,
Blick hernieder auf die Welt,
O steh uns treu
Mit Flehen bei,
Daß dieser Tag uns nahe sei!

Möchte nie man todte Glieder,
Ach, in uns, den Sündern schau'n!
Möchten stäts wir unsre Brüder,
Ach, durch Wort und That erbau'n!

Xaver, großer Glaubensheld,
Blick hernieder auf die Welt,
O steh uns treu
Mit Flehen bei,
Daß dieser Tag uns nahe sei!

Weihnachten.

Was flimmert und flammet im Dunkel der Nacht?
Was glänzet und strahlet in himmlischer Pracht?
Es hallt und es schallt in der Höhe so hehr:
Den Menschen sei Friede, dem Höchsten sei Ehr'!
Und Engel umschweben
Die Hirten, die beben.

Die Hirten, so schlicht und so g'ring und so arm,
Sie seufzten dem Retter entgegen so warm!
Ja, ihnen war g'rade die Seele voll Noth,
Sie kannten die Sünd' und die Strafe, den Tod,
Voll Reue so bänglich,
Dem Heiland empfänglich!

Sie wallen und sehen das himmlische Kind,
Wie schlägt und wie pochet das Herz so geschwind!
Wo Sehnen sich findet und festes Vertrau'n,
Da kann man die Hülfe des Ewigen schau'n.
Vertrauen und Sehnen
Und Reue und Thränen!

Der Engel des Herrn, der erscheint in der Noth
Auch uns nun und färbt uns die Wange so roth,
Und gießt in die Brust uns nebst Sehnen Vertrau'n
Und sagt uns, wir könnten den Heiland jetzt schau'n.
Der Heiland will nahen,
Und wir nicht empfahen?

Am letzten Abende des Jahres.

Dem Sturme vergleichbar,
Dem Pfeil unerreichbar
Enteilen die flüchtigen Stunden;
Wir müssen sie fahen,
Wenn eilend sie nahen,
Sonst sind sie für ewig verschwunden.

Sie nahen mit Pflichten;
Der Ew'ge wird richten
Ob allen, die müßig entschweben;
Der Nied're, der Hohe,
Der Dulder, der Frohe,
Sie sollen der Thätigkeit leben.

Sie nahen mit Freude,
Sie nahen mit Leide,
Gott sandt' es, drum werdet nicht traurig!
Und betet und wachet,
Nicht frevelhaft lachet,
Sonst drohet die Ewigkeit schaurig!

Vertrauen.

Wär' ich nicht geschrieben
In dein Vaterherz,
Gott, ich wär' geblieben
Im Verzweiflungsschmerz;
Nun verberg' ich kindlich
Mich am Busen dein;
Dort, und stürmt's auch stündlich, —
Kann ich sicher sein.

Du, der Gott von Allen,
Bist mein sich'rer Schutz,
Wie mein Loos mag fallen,
Biet' ich Allem Trutz.
Norden oder Süden,
Glück und Noth ist gleich;
Du erquickst die Müden
Gütig stäts und reich.

Gottesliebe.

Engelsprache möcht' ich kennen,
Dich zu preisen, höchstes Gut;
Mit dem Seraph möcht' ich brennen
In der reinsten Liebe Gluth;
Deine Allvollkommenheit
Feiert Zeit und Ewigkeit.

Prächtig ist's, wenn Sterngefunkel
Glänzt und strahlt in hehrer Nacht,
Majestätisch, wann das Dunkel
Scheucht der großen Sonne Pracht;
Doch was schön ist, hehr und groß,
Ist vor dir ein Stäubchen bloß.

Herr, ich will mich deiner freuen,
Der da sein wird, ist und war;
Will mich deiner Liebe weihen,
Deine Größ' ist wunderbar.
Lieben kann und darf ich dich,
Vater, wie beglückt bin ich!

Ja, ich darf dich Vater nennen,
Mit dir sprechen im Gebet,
Und du giebst dich zu erkennen,
Wenn das Herz so gläubig fleht.
Nur in Gott ist für mich Ruh,
Herz, mein Herz, was schwankest du?

Nächstenliebe.

Wer strahlt als Gottes Ebenbild
Und wird sein Kind genannt?
Wen pflegen Engel zart und mild,
Zum Schutze ihm gesandt?
Für wen doch gab den einz'gen Sohn
Der Vater hin in Tod und Hohn?

Für wen verließ des Himmels Thron
Und ew'ge Herrlichkeit
Des ew'gen Vaters ew'ger Sohn
Und wählte Müh' und Leid?
Für wen vergoß das höchste Gut
Am Kreuzesstamm sein theures Blut?

Wen hat der heil'ge Geist erwählt
Zum Zögling lieb und treu?
Und wen mit Kraft und Muth beseelt?
Wem schafft das Herz er neu?
Für wen ist Himmelspracht bereit
In ungemeß'ner Seligkeit?

Der Mensch, der Mensch ist hochgestellt,
An Würde überreich!
Was ist die ganze, ganze Welt
Mit ihm doch im Vergleich!
Drum schlag' ihm unser Herz so warm,
Drum stütz' ihn freudig unser Arm!

Bitte an den Brillenschleifer.

Schleifer, schleif mir eine Brille,
Die mir in der Schöpfung Hülle
Stäts den Schöpfer deutlich weis't!
Jedes Gräschen, jede Eiche,
Jedes Leben, jede Leiche,
Seine Macht und Güte preis't.

Schleifer, schleif mir eine Brille,
Die, wie redlich sei der Wille
Vielgerühmter, deutlich kennt;
Die der Seele inn're Wildniß
Mir im ungetrübten Bildniß
Jedes Stutzers offen nennt!

Londons und Pariser Moden
Halten dann vom Grund und Boden
Nicht den scharfen Blick zurück;
Prunk und Pracht und Hut und Flitter,
Gold nicht bildet dann ein Gitter,
Inn're Leerheit faßt der Blick.

Schleifer, schleif mir eine Brille,
Schweig mir aber stille, stille!
Auf die Lauer geh ich hin.
Mich geheimen Seelenrichter
Täuscht nicht Schönheit der Gesichter,
Nur gefällt der Tugendsinn.

Schleifer, eine Brille schleife,
Daß der Blick zur Klarheit reife,
Den ich in mich selber thu!
Ach, die Bosheit meiner Seele
Ich mir gar zu gern verhehle,
Drücke gern ein Auge zu!

Die Berge.

Auf den Bergen, da weil' ich, da ruhet mein
Herz,
Da erhebt sich die Erde zum Himmel in Schmerz,
Und sie möcht' ihm sich einen zum ew'gen Verband,
Doch ach leider! sie bleibet ein Pilgerimsland.

Auf den Bergen, da weil' ich, da ruhet mein
Herz;
Denn da waltet die Kraft noch, da findet man
Erz,
Und wenn kräft'ge Naturen du walten willst
sehn,
O dann mußt zu Gebirgen und Höhen du gehn.

Auf den Bergen, da weil' ich, da ruhet mein
Herz,
Da verkläret die Luft sich und nähret den Scherz;
O ich athme so frei, und der Geist ist so klar
Und der grimmen Verdüst'rung und Kümmerniß
baar.

Auf den Bergen, da weil' ich, da ruhet mein
Herz,
Und es schweifet mein Auge hin gegendenwärts,
Und wo immer sich's labet, wo immer sich's
freut,
Den Bewohnern gar heit're Begrüßung es beut.

Das Haideblümchen.

Du Blümlein auf der Haide,
So sparsam hingestellt,
Du gleichst des Lebens Freude,
Die Haide ist die Welt.

Du Blümlein auf der Haide,
Dich trägt der Erde Schooß,
Ob auch an Fluch sie leide!
Wie ähnlich Menschenloos!

Du Blümlein auf der Haide,
Der Erdentugend gleich,
Bescheidner Augenweide,
An Böser Hohne reich.

Du Blümlein auf der Haide
Giebst Bienen Honigseim;
So ist in jedem Leide
Zugleich ein guter Keim.

O, jeden hellen Schimmer,
Den ihr auf Erden spürt,
Verkennet ihn doch nimmer!
Von Gott die Klarheit rührt.

Ebbe und Fluth.

Als einst in strengem Strafgericht
Jehova ernst zu Adam sprach:
„Um deinetwillen sei verflucht
Die Erde!“ rauschte Meeresfluth
Im grausen Toben rasch heran
Und drohte kühn Vernichtungskampf
Dem Lande und dem Menschenpaar.
Doch mild und sinnig spricht der Herr:
„Es breche sich der Wogen Trutz!“
Und murrend zog der Wellen Schwall
In alte Schranken sich zurück.
Und ob auch's Meer uns schrecklich zürnt,
Ein stark und tückisch Element,
Doch weicht es zweimal tags zurück,
Zum Zeichen, daß uns Gnade ward.

Der wunderbare Quell.

Ein Bronnen springt so helle
Im unbekannten Land,
Es schauen auf die Quelle
Die Engel unverwandt.

Wer trinkt aus diesem Bronnen,
Deß Auge wird so klar,
Dringt über alle Sonnen,
Ist aller Schwäche baar.

Sein Herz, das wird so milde,
Sein Geist, der wird so rein,
Verklärt zum Engelsbilde,
So wird sein Wandel sein.

O Bronnen, Sehnsuchtsbronnen,
Ich bin so müd' und matt;
Mir ist die Kraft zerronnen:
O, mach mich stark und satt!

Heimweh nach den Bergen.

Hehr und schön,
Theure Höh'n,
Strahlt ihr euer Prachtgebilde
Um mich her im Flachgefilde!

Wunderkraft
Zieht und rafft
Dorthin mit geheimem Streben,
Wo sich Berge rings erheben;

Wo Natur
Jede Spur
Mit der Erze Kraft durchwaltet,
Unerschöpflich, unveraltet.

Ha, vor Lust
Schwillt die Brust,
Wenn auf hohem Bergesrücken
Weit umher den Blick wir schicken!

Dort umfängt
Unbeengt
Von der Niederungen Gifte
Uns der Hauch der reinern Lüfte.

O, wie sich
Wonniglich
Da der düst're Sinn erheitert,
Wie der Busen sich erweitert!

Frank und frei,
Ewig treu,
Wie des Berges Riesenmasse
Unverrückbar, ist sein Sasse.

Himmelwärts
Strebt das Herz!
Sieh dort hoch den Berg sich heben!
Kannst du tief am Staube kleben?

Hehr und groß
Gränzenlos
Schaust du der Natur Gestalten,
Kannst du fest am Kleinen halten?

Unbestand,
Flücht'ger Tand, —
Kannst du ihm dich anvertrauen
Und so feste Bildung schauen? —

Gottes Nähe.

Wenn die Zephyrn in dem Spätroth durch das
Saatfeld und den Hain wehn,
Und der Sangchor aus den Höhn tönt, und die
Sternlein mild hineinsehn:
O, wie laut spricht dann die Gottheit, die so
sichtbar uns ihr Herz neigt;
O, wie süß spricht dann die Sehnsucht nach dem
Wohnort, wo der Schmerz schweigt!

Doch wenn Mitleid sich mit Zartsinn und in
Thatkraft um die Noth müht,
Wenn es Weh scheucht, wenn es Schmerz heilt,
aus dem Hüttlein oft der Tod flieht:
O, wie süß spricht dann die Sehnsucht nach den
Höhn, wo stäts der Schmerz schweigt!
O, wie tief fühlt man die Gottheit, die so sicht-
bar uns ihr Herz neigt!

An den Stahlberg zu Müßen im Siegerlande.

Als des Schöpfers allgewalt'ges Werde
Hier mit Wald, mit Bergen dort die Erde
Deckte, fuhr von seiner Macht ein Strahl,
Grauer Berg, in dich und zeugte Stahl.

Stahles Kraft durchbohrt dir selbst die Glieder;
Stahl befreit gewaltsam seine Brüder;
Stahl durchdringt gar seiner Mutter Herz
Und entführt aus ihm verwandtes Erz.

Stahl und Eisen sind der Stärke Wunder,
Gold und Silber, ach, der Lüste Zunder!
Weh, wenn dieser sich zur Flamme schürt,
Was doch bleibt der Wuth dann unberührt!

In des Frevels höchstem Uebermuthe
Tränkt den Stahl man selbst mit Menschenblute.
Frevler Sinn! Nicht dazu hast du ihn,
Reicher Stahlberg, reichlich uns verliehn!

Reicher Berg, und doch seit tausend Jahren
Schon von manchem Knappenpaar befahren,
Schon im Innern mannichfach zerfleischt,
Wie es Menschengierde keck erheischt!

Die Jagd.

Hallo he, hallo ho!
O wie tönt es so froh!
Hört, wie das Horn erschallt,
Hört, wie die Koppel hallt!
Piff, paff, puff! knallet drein,
Mag was gefallen sein.
Hallo he, hallo ho!
O wie tönt es so froh!

Hallo ho, hallo he!
O da tönt's auf der Höh'!
Hört, wie die Dogge bellt,
Hört, wie das Echo gellt!
Dickicht und Hasenlauf,
Schnepfen noch obendrauf!
Hallo ho, hallo he!
O da tönt's auf der Höh'!

Hallo ho, hallo ha!
Und die Jäger sind da!
Seht, wie die Tasche strotzt!
Seht, wie der Todte glotzt!
Beutebeladen kehrt's
Heiter nun heimatwärts!
Hallo ho, hallo ha!
Und die Jäger sind da!

An die Jugend.

Drei Blümelein, so wunderzart,
Die wachsen in einem Garten;
Wer diese Blümlein pflegt und wahrt,
Kann Segen und Heil erwarten.
„Sag' an, wo dieser Garten sei,
Und nenne uns die holden drei!“

Der Garten ist des Menschen Herz,
Ein fruchtender, zarter Acker;
Die Blümlein schauen himmelwärts
Und schmücken das Kind so wacker;
D'rum pfleg', o Kind, zu jeder Zeit
Fleiß, frohen Sinn und Frömmigkeit!

Der Herentanz.

Auf Brockens kahlen Höhen
In kühler Maiennacht,
Da ist ein Tanz zu sehen,
Von Heren ausgedacht.

Wol springt das Reh so munter,
Von Lebenskraft geregt;
Die Welle hüpft bergunter,
Bald glatt, bald kraus bewegt.

Das Lämmlein und das Füllen,
Sie fliegen hin und her;
Wer hemmt des Fischleins Willen?
Es tanzt im stillen Meer.

Der Säugling wogt und wallet
Und wiegt sich sonder Ruh,
Auf Mutterarmen lallet
Er selbst den Takt dazu.

Doch, was da tanzt und springet,
Folgt freudig dir, Natur;
Nur Herentanz verschlinget
Sich frech zur Unnatur.

Die zwicken, zwacken, zerren
Einander hin und her;
Sie spreizen, sprengen, sperren
Die Glieder kreuz und quer.

Da stampft ein wüst Getrampel,
Verrenkt ist jeder Zug;
Es hemmt ein wirr Gehampel
Den einfach frohen Flug.

Sie quälen sich zu toben,
Vor Leidenschaften wild,
Dem Ebenmaaß enthoben, —
Wem saßen sie zum Bild?

Natur.

Vöglein schwingt sich himmelan,
Singt aus voller Kehle,
Dankt und preis't, so gut es kann;
Folg' ihm meine Seele!

Pflänzlein schießt nach oben hin,
Dorthin geht sein Streben.
Willst du nicht, mein Geist und Sinn,
Dich zum Himmel heben?

Regen fällt von oben her,
Himmel muß ihn schicken;
Dürre ist mein Herz so sehr,
Wird's nicht Gott erquicken?

Glaube.

Das Kind erkennt des Vaters Laut,
Wie tönt er ihm so hehr und traut!
Es horcht ihm freudig fort und fort,
Belehrung will's durch Vaters Wort.

Das Kind dem Vater willig glaubt,
Der schützte stäts sein schwaches Haupt;
Sei überall auch List und Lug,
Des Vaters Treu' ist sonder Trug.

Die Blume strebt zum Sonnenlicht,
Und Regen zartem Keim gebricht;
Es sehnet sich des Kindes Herz
Zum Vaterherzen himmelwärts.

Wie glücklich ist's an Vaters Hand,
Am Vaterherzen festgebannt!
Kein Zweifel trennt es je von Gott,
Kein Lästerwort, kein frecher Spott.

Die Liebe aus dem Glauben blüht,
Und Glauben aus der Lieb' erglüht.
Dein Glaube stirbt, ein todter Zweig,
Wenn dir behagt der Lüste Reich.

Die Rechenkunst.

Die Rechenkunst regiert die Welt,
Das sag' ich ganz bedächtig;
Addirest du dir recht viel Geld,
So bist du schön und mächtig, —

Gebildet auch und hochgeehrt
Und was man nur begehret;
Drum ist die Rechenkunst es werth,
Daß man sie hoch verehret.

Doch Subtrahiren lerne nicht!
Das führt zu schlimmen Dingen;
Zum Galgen und zum Hochgericht
Kann das den Menschen bringen.

In's Album.

Von Gedächtnißsteinen wittert
Durch der Zeiten Grimm die Schrift,
Und ein schwaches Blatt zerflittert
Jede Unbild, die es trifft.

Doch in unsre Herzen schreiben
Wir der Freundschaft ew'gen Bund!
Ewig unvertilgbar bleiben
Züge auf so tiefem Grund.

Kriegsunruhe. 1840.

Da drüben am Seinestrande
Da schreit's und tobt's nach Krieg,
Hier fleh'n wir im deutschen Lande:
„Behüt' uns Gott vor Krieg!"

Zwar lächelt dem deutschen Degen
Ein sich'rer froher Sieg;
Doch brächte der Krieg wol Segen?
„Behüt' uns Gott vor Krieg!"

Wir lachen des Uebermuthes,
Der unsern Nachbarn stieg;
Doch fleh'n wir ob Menschenblutes:
„Behüt uns Gott vor Krieg!"

Der Philosoph und der Schäfer.

Der Hirt auf seinen Stab gelehnt stand ruhig da,
Der Philosoph mit Grimm im Blick den Müß'gen sah
Und sprach: „Was thust du, Freund?" „Ich denke," sagte jener,
Und er: „Was denkst du denn?" „O nichts," versetzt der Gähner.

Großmuth.

Bedanke dich, Herr Jesus Christ!
Es rechnen gottgeword'ne Dichter,
Obgleich's vielleicht zur Folie ist,
Dich unter große Weltenlichter.

Gefahr.

Phantasie ist Kontreband im religiösen Leben,
Phantasie ist Wucherkraut, das ringt sich einzuweben.

Wer den Herrn sich lebhaft denkt in Schmach für
uns gekreuzigt,
Läuft, o weh! gar leicht Gefahr, daß er sich
selber kreuzigt.
Wer den Herrn sich lebhaft dächt' in Majestät
und Größe,
Schmach! er fiele hin zum Staub und fühlte
seine Blöße.
Gränzaufseher, passet auf, sie ringt, sich einzu-
nisten,
Nehmt zum Bund im Gränzkordon die Ratio-
nalisten!

Parceque und Quoique.

P. Weil du Priester des Herrn, sei dir über-
geben die Schule.
Q. Mag mitlaufen der Wicht als Lehrer, ob-
gleich er ein Pfaff ist.

Wichtigthuerei.

Was mag kosten, ihr Herrn, ein Zentner des
edelsten Stahles?
Muß zwei Nadeln ich doch wahrlich mir kaufen
sofort!

Demuth.

Demuth blühte heran, auf christlichem Boden
entsprossen,
Lieblich zu schaun und zart, mild wie balsami=
scher Hauch.
„Ha, welch Unkraut!“ rief voll Staunen der
heidnische Weise.
Trüb ist menschlicher Blick, wenn ihn nicht
Christus erhellt.

Der Geizige.

Für zukünftige Zeit will Star aufhäufen Be=
sitzthum,
Stirbt, läßt Alles zurück, drüben wird Nichts
ihm vertraut.
Wer mit G'ringem getreu haushält, wird Gro=
ßes empfangen;
Wer nicht geizet nach Gut, erbt unermeßliches
Gut.

Einigen Gebetbüchern.

Bitten und beten und flehn, lobsingen und dan=
ken und glauben
Wollet ihr stäts, wie ihr sagt; thut es, wir
hören es dann!

„Platz da! Achtung dem Flug!“ rief Strauß, der
Beflügelten gröster,
Dehnte die Flügel und rang, streifte den Boden
dennoch.

Dem Ehrgeizigen.

Ist nicht Ehre die Frucht, am Baume der Tu-
gend gewachsen?
Thörichter, willst du die Frucht, pflanze zuvör-
derst den Baum!

Romanrezept.

Liebesschmerzen nimm ein Maaß, nur nicht zu
spröd' und sauber,
Angefeit wird Liebeskraft, verschmähe drum nicht
Zauber,
Misch von Jesuiten ein, was schlecht nur läßt
sich schildern,
Freud' an Burgen thu hinzu, an Stukatur und
Bildern!
Rühr' herum und quirle gut und back es zu
Romanen!
Stürmisch wird es sich den Weg als Lesefutter
bahnen.

Gebet.

Geistesleben ist die Krone vom gesammten Men-
schenleben,
Und des Geisteslebens Krone, betend sich zu
Gott erheben.

Das Mittelalter.

Scheuch, o Herr, die Dunkelmänner, die das
Mittelalter ehren,
Möchten uns das Licht der Sonne gern in Fin-
sterniß verkehren!
Listig sagen sie, die Bibel sei nicht unbekannt
gewesen,
In Gedichten jener Zeiten sei ihr Inhalt oft zu
lesen,
Predigt ruh' auf Bibelkenntniß, in den Kirchen
sei'n zu sehen
Bibelbildergruppen, wirksam, wie des heil'gen
Geistes Wehen.

Schweigt, ihr Schwätzer, eure Sach' ist nun und
nimmermehr zu retten,
Weiß man doch, zu jenen Zeiten lag die Bibel
ja an Ketten!
Und von Dichtern wollt ihr sprechen, ja von
Dichterreihn zu hundert,
Die, — wer's glaubt! — noch jetzt entzückten, da-
mals seien hoch bewundert!

Philosophen, Theologen — doch, was mögen die
uns scheren?
Soll vielleicht auch ob den Domen man die fin-
stre Zeit verehren?
Ja, die Dome, die so große Last uns ma-
chen der Erhaltung,
Zeugen sie nicht augenscheinlich für des düstern
Geistes Waltung?
Scheuch, o Herr, die Dunkelmänner, die das
Mittelalter ehren,
Möchten uns das Licht der Sonne gern in Fin-
sterniß verkehren!

Die Schulkinder dem Bischofe.

1.

O Gott, von dir kommt aller Segen,
Du führst auf gnadenvollen Wegen
Ihn deinen Kindern stäts entgegen!

Was sollen wir dir heute sagen,
Wie unsers Herzens Freude tragen,
Wie unsern Dank zu stammeln wagen!

Der Priester uns und Lehrer sendet,
Der uns des Geistes Gaben spendet:
Ihn hast du heute uns gesendet.

Laß seinen Segen uns geleiten,
Gieb, daß wir Freude ihm bereiten,
Stäts wider alles Böse streiten!

2.

Du großer Gott, wie gut bist du,
Du schickest uns den Bischof zu!
Wie sich die Brust vor Freude hebt,
Wie uns das Herz vor Wonne bebt!

Er ist der hohe Oberhirt,
Durch den uns aller Segen wird,
Die Priester sendet er uns her,
Die sind so gut! Wie gut ist er!

Er spendet uns den heil'gen Geist,
Der uns im Guten unterweis't,
Den Geist der Weisheit und der Kraft,
Der uns zum Himmel neu erschafft.

Du guter Hirt, wir lieben dich,
Wie Kinder lieben, inniglich;
Wir machen gerne Freude dir
Durch Tugend; das geloben wir!

O Vater, für uns bete doch,
Wir sind so schwache Kinder noch;
Wir möchten gerne fromm und rein
Mit dir bei Gott im Himmel sein!

Die Schuljugend dem neu eintretenden Pfarrer.

Aus der Knaben froher Reihe
Tret' ich traulich vor dich hin;
Dieses Tages hohe Weihe
Spricht so laut zum Kindersinn.

Vater willst du jetzt uns werden,
Stärken uns mit Gnad' und Wort,
Treuer Hirt von treuer Heerden
Uns beglücken hier und dort.

Sieh, wir sind ein lustig Völkchen,
Fröhlich sind wir gar zu gern;
Doch des Kummers feinstes Wölkchen
Halten wir dir freudig fern.

Können wir wol fröhlich singen,
Wenn du zürnest, guter Hirt?
Können wir wohl lustig springen,
Wenn darob dir Kummer wird?

Nimm's Versprechen, das wir geben,
Folgsam, fleißig, fromm zu sein!
Dieses F soll dreifach leben,
Brüder, schreibt's in's Herz euch ein!

Gnade muß uns Gott verleihen,
Der das Thun und Wollen schafft;
Du, ja du sollst ihm uns weihen,
Segne uns in Gottes Kraft!

(Sie knien nieder.)

Zur Priester-Jubelfeier eines Pfarrers.

Bei Ueberreichung eines silbernen Bechers.

„Jehova ist mein Becher, meine Erbschaft“, *)
So sprach am hehren Weihetag dein Mund;
Der Herr war deine, du des Herrn Erwerbschaft,
Dein frohes Herz erbebte bei dem Bund.
Von nun an war beim Bissen dir, beim Tranke,
Des Höchsten Werk zu fördern dein Gedanke.

Und eingemischt von Irrung und Verschuldung
Ward mancher Leidensbecher dir gereicht;
Du trankst ihn aus mit Liebeskraft und Duldung,
Die allen Gram und allen Haß verscheucht, —
Ihm nach, der mit dem stärksten Liebesherzen
Vortrank den Wermuthkelch der stärksten Schmerzen.

Du reichtest hin den Becher süßer Labung,
Und Viele tranken sie von deinem Mund,
Empfingen Fried' und Freud' und Trostbegabung,
Und ihre Seele wurde kerngesund.
O spende lang' uns noch von deiner Klarheit,
Und führ' uns hin zum Born der ew'gen Wahrheit!

Du hobst den Bundesbecher, — hehr Geheimniß!
Wir sehn in ihm des Gottessohnes Tod,
Zu dem wir flüchten müssen ohne Säumniß
In jeder Leibes-, jeder Seelennoth!
Heb' oft ihn noch! Wir werden froh dir nahen,
Den Herrn der Welt aus deiner Hand empfahen.

Wir nahn dir jetzt mit froher Dankbescherung,
Verschmähe nicht, was Kindessinn dir bringt!

---

*) Ps. 15 (16), 5.

Ein Becher ist's, ein Becher der Verehrung,
Die als ein Loblied uns das Herz durchklingt.
Vom Himmel her kommt tiefe Seeleneinung
Und trotzt der Spaltung, Trennung und Verneinung.

Du warst uns vierzig Jahr ein lieber Vater,
Dem Greise ziemet Labung wohl und Ruh,
Wir trinken dem ergrauten Heilsberather
Den tiefsten Dank, die besten Wünsche zu.
Wenn dir der Himmel, was wir flehn, gewähret,
So bist du überschwänglich reich bescheret!

Einst sitzest du im Saale ew'ger Klarheit
Und trinkst den Becher ew'ger Himmelslust;
Der beut statt Last und Räthsel Wonn' und Wahrheit,
Man ruhet dort an Gottes Vaterbrust.
O flehe, daß uns, deiner treuen Heerde,
Mit dir des Himmels Wonn' und Wahrheit werde!

Einer durch Wohlthätigkeit und edlen Sinn ausgezeichneten hohen Frau am Geburtstage.

1.

Blumiger Frühling, du strahlender Jüngling,
Leih mir der glänzendsten Blüthen Pracht,
Daß ich zum strahlenden Kranze sie winde,
Leih mir, was funkelt und schillert und lacht!

Blumiger Frühling, du sinniger Jüngling,
Leih mir den zartesten Schmelz der Au,
Daß ich den zartsten Gefühlen ihn weihe,
Huldigend herzlich der edelen Frau.

Eile nach Süden und eile nach Westen,
Mustre der Alpen verborgnen Reiz,
Schütte den üppigen Reichthum des Füllhorns! —
Nimmer belohnte sich schlechter dein Geiz!

Doch, o vergebliches Sorgen und Sinnen!
Meinst du, der Erde so rascher Flor
Müsse der Edlen das Leben bekränzen?
Blühn ihr nicht Blumen aus Herzen hervor?

Rose der Liebe, die glüht ihr entgegen,
Wo sie nur waltet und wirkt und weilt;
Zartes Vergißmeinnicht hat sie gepflanzet,
Wo sie der Leidenden Wunde geheilt.

Sinnig erblüht ihr Jelänger Jelieber
Heute so üppig im Feierflor;
„Lebe, o Edele, glücklich noch lange!"
Drängt sich mit Macht aus den Herzen empor.

2.

Vater, blick auf sie hernieder,
Segne sie, die, fromm und bieder,
Segen spendet immer wieder!

Sieh, wie sich die Blicke trüben,
Vieler, die sie herzlich lieben,
Wenn Gewitter schweben drüben!

Sieh, wie man die Hände hebet,
Heißes Flehn zu dir entschwebet,
Der die Kranken neu belebet!

Heute flehn wir so verbindlich,
Flehn aus Herzensgrund so kindlich,
Segne heute sie und stündlich!

Vater, blick auf sie hernieder,
Segne sie, die, fromm und bieder,
Segen spendet immer wieder!

3.

Die Blumen.

Wer kennt die schönsten Blumen, auf zartem Grund erblüht?
Bald pranget ihre Farbe, ihr Duft ergreift und glüht;
Bald sind sie liebe Einfalt, Natur, der Mutter gleich,
Bald hingehaucht wie Odem, bald üppig voll und reich.

Die Blumen, die ich meine, die sind des Dichters Lied;
Glückselig, wem der Schöpfer des Sängers Herz beschied!
Wie neid' ich ihm die Gabe! Wie wänd' ich gern zum Kranz,
Was solchem Grund in Einfalt entblühet und in Glanz!

Zur Lilie sollte werden des Liedes Silberschein,
Vom Schmelze überhauchet, so zart, so hell und rein!
Zur Rose sollt' es werden, der Blumen Königin,
Sie strömet ihre Liebe durch alle Räume hin!

Und tausend holde Blumen verwöb' ich noch hinein,
Die Krone sollte werden wie Gottes Frühlingsschein.
Ein Rosenband verbände die Blumen fein und zart;
O wär ich doch ein Sänger! Wie neid' ich Sänger Art!

Des Dichters Stoffe.

Hell und klar sei Dichters Seele, ach! von keinem Schmutz entstellt,
Rein und sonnig sein Gemüthe, von der Schönheit Strahl erhellt!

Sänger haucht die volle Seele in des Liedes
Töne ein;
Mag verkörpert sie erscheinen licht und hell und
silberrein!
Wenn die Hülle gleißt und glänzet, und im In-
nern Moder steckt,
Wem gefiele solche Hülle, die mit Trug Verwe-
sung deckt?
Fordert nicht, daß schön er kleide, was er mit
Verachtung sieht,
Ungespaltet ist die Seele, Einheit ist des Sän-
gers Lied!
Oben ist der Quell' der Schönheit, wo die reinste
Liebe lebt,
Fort mit Allem, was beflecket, was nicht him-
melwärts erhebt!
Meint ihr, zuckerpäppchensüße Liebelein und Du-
delein,
Myrthengangesliebsgekirre dürften theure Waare
sein?
Hoppelpopp von Liebesthränen, süßen Küssen,
Herzenseis,
Mondenscheinesschmerzgewimmer bietet leicht Ro-
mangeschmeiß.
Niederreißen und zerstören wäre gleichfalls leich-
ter Kauf,
Aber fort mit solchen Molchen, lieber spießt
mein Zorn sie auf!

Inhalt.

Episches.

	Seite
Der Einsiedler Johannes von Merfeld.	
1. Die Johannesburg	3
2. Beruhigung	4
3. Gränzstreitschlichtung	5
4. Begräbniß	6
5. Erhebung	7
Das Bild am Wege	8
Das Sauerland	9
Daruv	10
Koesfeld	11
Die Büßende	12
Der Büßer	14
Rolf	15
Holland in Noth	18

Lyrisches.

Neujahr	23
Sehnsucht	25
Das Kreuz	25
Ostern	26
Ludgerus	28
Aloysius.	
1. Vorbild eines reinen Herzens	29
2. Vorbild der Demuth	30
Der Schutzengel	32
Opferung Marias	33
Franz Xaver.	
1. Der Glaubensbote	33
2. Vorbild der Nächstenliebe	34
3. Kämpfer für die Einheit des Glaubens	35
Weihnachten	37

	Seite
Am letzten Abende des Jahres	38
Vertrauen	39
Gottesliebe	39
Nächstenliebe	40
Bitte an den Brillenschleifer	41
Die Berge	43
Das Haideblümchen	44
Ebbe und Fluth	45
Der wunderbare Quell	45
Heimweh nach den Bergen	46
Gottes Nähe	48
An den Stahlberg zu Müßen	48
Die Jagd	49
An die Jugend	50
Der Hexentanz	51
Natur	52
Glaube	53
Die Rechenkunst	54
In's Album	55
Kriegsunruhe	55
Der Philosoph und der Schäfer	56
Großmuth	56
Gefahr	56
Parceque und Quoique	57
Wichtigthuerei	57
Demuth	58
Der Geizige	58
Einigen Gebetbüchern	58
Dem Ehrgeizigen	59
Romanrezept	59
Gebet	60
Das Mittelalter	60
Die Schulkinder dem Bischofe	61
Die Schuljugend dem neu eintretenden Pfarrer	63
Zur Priester-Jubelfeier eines Pfarrers	64
Einer durch Wohlthätigkeit und edlen Sinn ausgezeichneten hohen Frau am Geburtstage	65
Des Dichters Stoffe	68

3129

Staatl. Bibliothek Passau

3129

La

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Teipel, Friedrich

Dichterische Versuche

Coesfeld 1845

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 383
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11342106-5